

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Nibelungen Noth

Pfizer, Gustav

Stuttgart, 1843

Neununddreissigste Aventure

[urn:nbn:de:bsz:31-142233](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-142233)

Neununddreißigste Aventure.

Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden.

Da suchte der Herr Dietrich selber sein Gewand;
Ihm half, daß er sich waffnete, der alte Hildebrand.
Da klagte also heftig der kräftige Mann,
Daß das Haus erbeben vor seiner Stimme begann.

Da gewann er aber wieder rechten Helden Mut;
In Grimme ward gewaffnet da der Degen gut;
Schild, einen viel festen, den nahm er an die Hand.
Sie gingen bald von dannen, er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronege Hagen: „Ich sehe dort her gehn
Den Herrn Dietrichen; der will uns bestehn
Nach seinem starken Leide das ihm hie ist geschehn.
Man soll das heute schauen, Wem man den Preis soll zugestehn.“

Dünket sich denn von Verne der Herre Dietrich
Also stark des Leibes und so furchtbarlich,
Und will er's an uns rächen, was ihm ist geschehn,
Also redete Hagen, „ich getrau mir wohl ihn zu bestehn.“

Diese Rede hörten Dietrich und Hildebrand.
Er kam, da er die Recken beide stehend fand
Außen an dem Hause gelehnet an den Saal.
Seinen Schild, den guten, setzte Herr Dietrich zuthal.

In leidvollen Sorgen sprach Herr Dietrich:
„Wie habt Ihr so geworben, König tugendlich,
Wider mich Glenden? was hatt' ich Euch gethan?
Alles meines Trostes muß ich Einsamer ledig gahn.

Ihr hattet noch nicht Genüge an der großen Noth,
Da Ihr uns Rüdgeren, den Held, erschluget todt.
Nun habt Ihr meine Mannen alle mir genommen:
Von mir wär' Euch, Helden, nimmer solches Leid gekommen.

Gedenket an Euch selber und an Euer Leid,
An den Tod Eurer Freunde und auch die Arbeit,
Ob es Euch zieren Recken beschweret nicht den Mut?
O weh, wie recht unsanfte mir der Tod Rüdgeres thut!

Auf dieser Welt geschah nie Leid einem Manne mehr;
Ihr bedachtet übel meine und Eure Beschwer.
Was ich Freuden hatte, liegt nun von Euch erschlagen;
Wohl kann ich zur Genüge nimmer meine Magen beklagen.“

„Ei sind wir doch nicht so schuldig,“ sprach Hagen dagegen;
„Es gingen zu dem Hause heran Eure Degen
Gar fleißig gewaffnet mit einer großen Schaar.
Mich dünket, daß die Märe Euch nicht recht ward offenbar.“

„Was soll ich mehr glauben? mir sagt Hildebrand,
Da meine Recken begehrten aus Amelungenland,
Daß Ihr ihnen Rüdgeren gäbet aus dem Saal:
Habet Ihr nur Spott geboten den meinen Recken her zuthal.“

Da sprach der Bogt vom Rheine: „Sie beehrten zu tragen
Rüdegeren von hinnen; den hieß ich ihnen versagen,
Egeln zum Leide und nicht den deinen Mannen;
Darob von Wolfsharten wir harte Scheltreden gewannen.“

Da sprach der Held von Berne: „Es mußte also seyn:
Gunther, König edel, um willen der Tugend dein
Vergüte mir die Leide, die mir von dir geschehen,
Und sühne es Ritter kühne, daß ich dir kann Frieden zugestehen.

Ergieb dich mir als Geißel, du und dein Mann,
So will ich verhüten, so ich allerbestens kann,
Daß dir hie bei den Heunen Niemand Nichts thut:
Du sollst an mir finden nur redlichen und treuen Mut.“

„Das wolle nicht Gott im Himmel,“ sprach Hagen dagegen,
„Daß sich dir ergeben als Geißeln zwei Degen,
Die noch so wehrlich gewaffnet gegen dir stehn,
Und noch so frei und ledig daher vor ihren Feinden gehn.“

„Ihr sollt es nicht verreden,“ so sprach Herr Dietrich,
„Gunther und Hagen! Ihr habt beide mich
So heftig betrübet, das Herz und auch den Mut,
Und wollt Ihr mir's vergüten, daß Ihr das viel billig thut.

Ich gebe Euch meine Treue und sicherliche Hand,
Daß ich mit Euch reite wieder heim in Euer Land:
Ich geleite Euch nach Ehren oder ich will liegen todt,
Und will Euretwegen vergessen meine große Noth.“

„Anmuter's uns nicht länger,“ sprach aber Hagen;
„Für uns nicht sich's ziemte, daß man sollte Märe sagen,
Daß sich Euch ergaben also kühne Mannen zween;
Sieht man bei Euch doch Niemand als allein Hildebränden stehn.“

Da sprach Meister Hildebrand: „Gott weiß, Herr Hagen,
Der Euch anbietet Frieden mit Euch zu vertragen —
Es kommt noch an die Stunde, wo Ihr ihn gerne nähmet;
Zu meines Herren Sühne billiglich Ihr entgegen kämet!“

Da sprach Hagen: „Die Sühne wohl eh ich nehmen wollte,
Als daß ich also lästerlich aus einem Saale sollte
Fliehen, Meister Hildebrand, wie von Euch hie geschehn;
Ich wähnte, auf meine Treue, Ihr könntet daß gegen Feinde stehn.“

Da antwortete Hildebrand: „Wie verweist Ihr mir das?
Wer war es, der auf dem Schilde vor dem Wasgensteine saß,
Da ihm von Spanien Walthar so viel der Magen schlug?
Auch an Euch selber habt Ihr wohl zu schelten noch genug.“

„Das ist nicht,“ sprach Herr Dietrich, „Helden Zeitvertreib,
Daß sie sollten schelten als wie die alten Weib’;
Ich verbiete Euch, Meister Hildebrand, daß Ihr nicht sprecht mehr.
Mich elenden Reden zwinget die sorglichste Beschwär.“

Laßt hören, Rede Hagen,“ sprach Herr Dietrich,
„Was Ihr Beide spracht, Degen tugendlich,
Da Ihr mich gewaffnet zu Euch sahet gehn?
Ihr rühmtet, daß Ihr alleine mit Streite wolltet mich bestehn?“

„Das leugnet ab Euch Niemand,“ sprach Hagen der Degen;
„Ich will es hier versuchen mit den starken Schlägen,
Es sey denn, daß mir zerbreche das Nibelunges Schwert.
Mir ist Jorn, daß unser Beider Ihr als Weiseln habt begehrt.“

Da Herr Dietrich hörte des grimmen Hagen Mut,
Den Schild viel bald zuckte der schnelle Degen gut.
Wie bald gegen ihm Hagen von der Stiege sprang!
Nibelunges Schwert, das gute, viel laut auf Dietrichen erklang.

Da wußte wohl Herr Dietrich, daß der kühne Mann
Viel grimmen Mutes wäre; sich zu schirmen begann
Der Fürst von Berne vor furchtbarlichen Schlägen;
Viel wohl er erkannte Hagen den viel zierlichen Degen.

Auch fürchte er Valmungen, ein Waffen stark genug;
Unterweilen Dietrich mit List'n wieder schlug,
Bis daß er Hagen im Streite doch bezwang;
Er schlug ihm eine Wunde, die war beides, tief und lang.

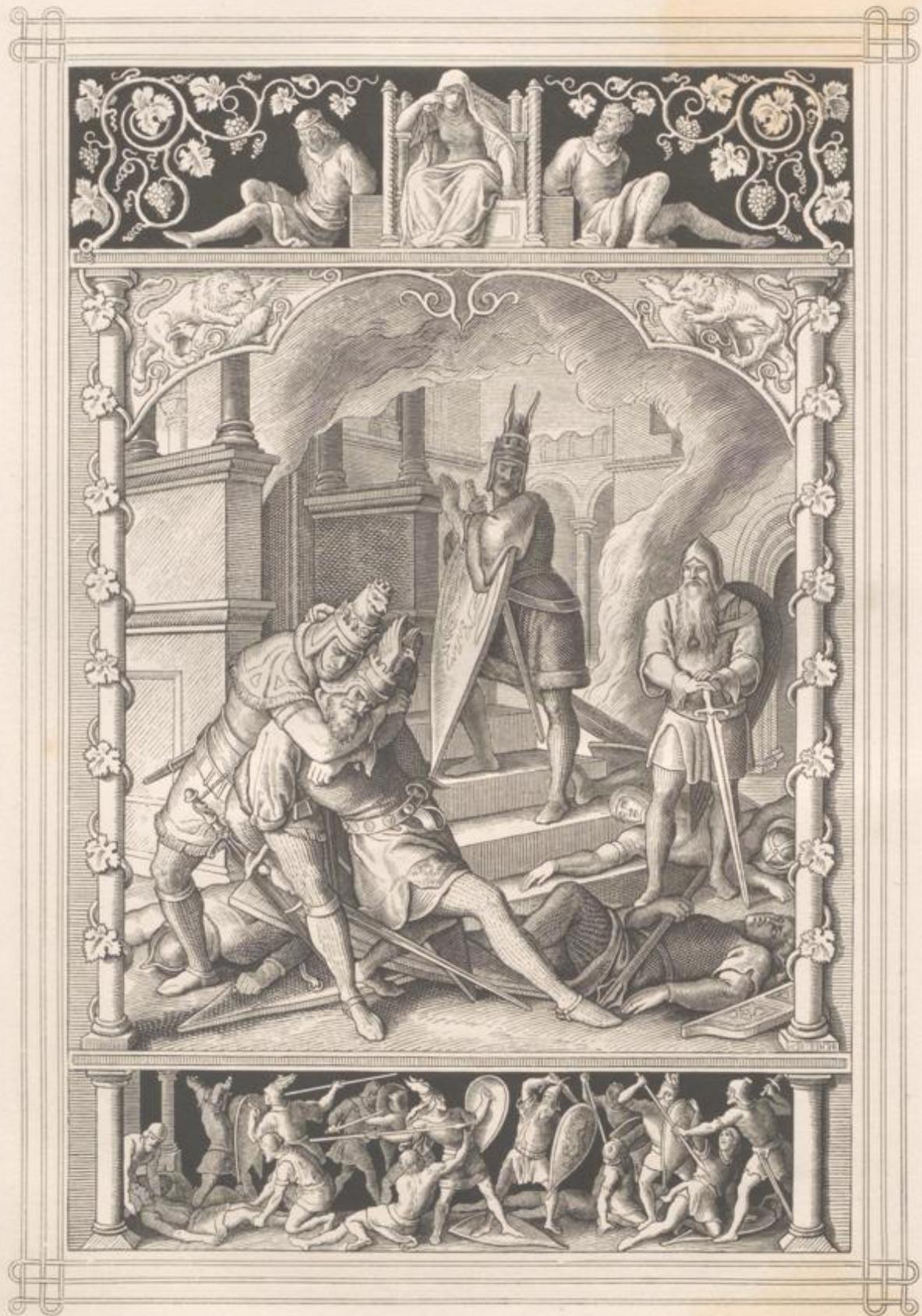
Da gedachte der Herre Dietrich: „Du bist gesunken in Noth;
Ich hab' deß wenig Ehre, so du vor mir lägest todt;
Ich will es sonst versuchen, ob ich erzwingen kann
Dich mir zu einem Geißel.“ Das ward mit Sorgen gethan.

Den Schild ließ er fallen; seine Stärke die war groß;
Hagen von Tronege mit Armen er umschloß;
Da ward so bezwungen von ihm der kühne Mann.
Gunther der edele darum sehr zu trauern begann.

Da band Dietrich Hagen und führt' ihn da er fand
Arienhild die Königin, und gab ihr bei der Hand
Den allerkühnsten Recken, der je ein Schwert trug.
Nach ihrem viel starken Leide ward sie darob fröhlich genug.

Vor Liebe sich dem Degen neigte das edle Weib;
„Immer sey dir selig dein Herz und auch dein Leib!
Du hast mich wohl vergütet aller meiner Noth;
Das will ich immer vergelten, es nehme mich denn hin der Tod.“

Da sprach der Herre Dietrich: „Ihr sollt ihn lassen leben,
Viel edle Königin; und mag sich noch begeben;
Daß er Euch wohl vergütet das er Euch gethan.
Er soll deß nicht entgelten, daß Ihr ihn sehet gebunden stahn.“



Da hieß sie Hagen führen an ungemachen Ort;
Da er lag beschloffen und ihn Niemand sah dort.
Gunther, der König edel, rufen da begann:
„Wohin kam der Held von Berne? der hat mir groß Leid gethan.“

Da ging ihm hin entgegen der Herre Dietrich;
König Gunthers Mannheit die war viel tugendlich;
Da harrete auch er nicht länger, er lief her vor den Saal.
Von ihrer Beider Schwertern hob sich ein furchtbarer Schall.

Wie viel der Herre Dietrich langher war gelobt:
Gunther war so gewaltig erzürnet und ertobt,
Da er nach starkem Leide solchen Feind gewann;
Man sagt es noch zum Wunder, daß Herr Dietrich da dem Tod entrann.

Ihre Mannheit und ihre Stärke beide waren groß;
Palast und Thürme bebten von ihrem Schlag und Stoß,
Da sie mit Schwertern hauten auf die Helme gut.
Es hatte der König Gunther einen viel herrlichen Mut.

Doch zwang ihn der von Berne, wie Hagen eh geschah;
Daß Blut man durch die Ringe dem Helden fließen sah
Von einem starken Schwerte, das trug Herr Dietrich.
Doch hatte gewehrt kräftig Gunther, der viel müde, sich.

Der Herre ward gebunden von Dietriches Hand,
Wie Könige nimmer sollten leiden solche Band'.
Er dachte, so er sie ließe, den König und seinen Mann,
Alle die sie trafen, die würden von ihnen den Tod empfahn.

Dietrich von Berne der nahm ihn bei der Hand;
Hin führt' er ihn gebunden wo er Kriemhilden fand.
Sie sprach: „Willkommen Gunther, Held aus Burgundenland!“
„Nun lohne Gott Euch, Kriemhild, so mich Eure Treue dessen mahnt.“

Er sprach: „Ich sollt' mich Euch neigen, viel liebe Schwester mein,
 Ob Euer Grüßen möchte gnädiglicher seyn.
 Ich weiß Euch Königin, also zornig gemut,
 Daß Ihr mich und Hagen viel schwach nur grüßen thut.“

Da sprach der Held von Berne: „Viel edles Königes Weib,
 Es ward nimmer gebunden so guter Ritter Leib,
 Als ich Euch, hehre Fraue, zu Geißeln gegeben han:
 Nun thut mir zu Liebe den Glenden viel Gnade an!“

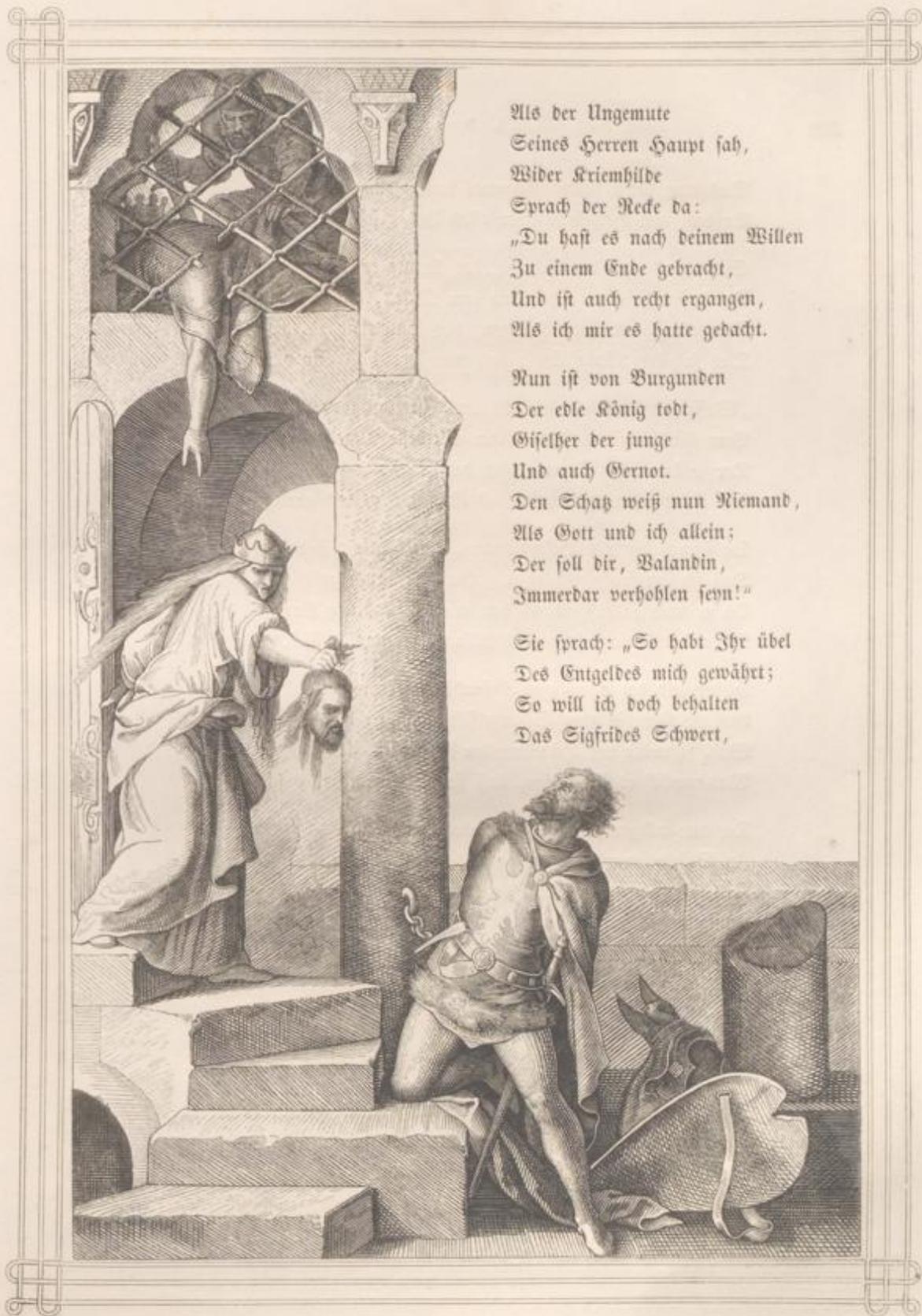
Sie sprach: sie thu' es gerne. Da ging Herr Dietrich
 Mit weinenden Augen von den Helden tugendlich;
 Seit rächte doch grimmig sich König Etzels Weib:
 Den auserwählten Degen nahm sie beiden Leben und Leib.

Sie ließ getrennt sie liegen wo ihnen Leid geschah,
 Daß ihrer seit Keiner den Andern niemals sah,
 Bis sie das Haupt ihres Bruders hin für Hagen trug.
 Der Kriemhilde Rache ward an ihnen Beiden genug.

Darauf ging hin die Königin wo sie Hagen sah.
 Wie recht feindlichen Mutes zu dem Recken sprach sie da:
 „Wollt Ihr mir geben wieder, was Ihr mir habt genommen,
 So mögt Ihr noch wohl lebend heim zu den Burgunden kommen.“

Da sprach der grimme Hagen: „Die Bitte ist gar verloren,
 Viel edle Königin. Hab' ich doch das geschworen,
 Daß ich den Hort nicht zeige; dieweile daß sie leben,
 Meiner Herren Einer, so lang wird er Niemand gegeben.“

„Ich bring' es an ein Ende,“ so sprach das edle Weib;
 Da hieß sie ihrem Bruder nehmen Leben und Leib.
 Man schlug ihm das Haupt ab; beim Haare sie es trug
 Für den Held von Tronege; das war ihm groß Leid genug.



Als der Ungemute
Seines Herren Haupt sah,
Wider Kriemhilde
Sprach der Rede da:
„Du hast es nach deinem Willen
Zu einem Ende gebracht,
Und ist auch recht ergangen,
Als ich mir es hatte gedacht.

Nun ist von Burgunden
Der edle König todt,
Giselfher der junge
Und auch Gernot.
Den Schatz weiß nun Niemand,
Als Gott und ich allein;
Der soll dir, Balandin,
Immerdar verhohlen seyn!“

Sie sprach: „So habt Ihr übel
Des Entgeldes mich gewährt;
So will ich doch behalten
Das Sigfrides Schwert,

Das trug mein holdes Ehgemal da ich zuletzt ihn sah,
An dem mir Herzeleide über alles Leid geschah."

Sie zog es aus der Scheide, das konnte er nicht erwehren,
Da dachte sie's zu enden mit dem Recken, dem hehren;
Sie hob es mit ihren Händen, das Haupt sie ab ihm schlug.
Das sah der König Egel; das war ihm groß Leid genug.

"Waffen!" sprach der Fürste, "wie ist nun todt erlegen
Von eines Weibes Handen der allerbeste Degen,
Der je kam zum Sturme oder den Schild je trug!
Wie feind ich ihm gewesen, es ist mir doch leid genug!"

Da sprach der alte Hildebrand: "Doch genießt sie's nicht,
Daß sie ihn frech erschlagen. Was mir auch geschieht,
Ob er mich selbst gebracht hat in viel ängstliche Noth:
Dennoch will ich rächen des kühnen Tronegeres Tod."

Hildebrand der alte gegen Kriemhilden sprang,
Auf die Königin zum Schlage sein Schwert hoch er schwang.
Wohl schwebte vor Hildebranden in großen Aengsten sie;
Was mocht' es ihr helfen, daß sie viel furchtbarlich schrie?

Da war erlegen überall der Todeskinder Leib;
Zu Stücken war gehauen da das edle Weib.
Dietrich und Egel weinen da begannen,
Inniglich sie klagten beide ihre Mägen und Mannen.

Die viel große Ehre war da erlegen todt;
Die Leute hatten Alle Jammer und Noth.
Mit Leide ward geendet des Königes Hochzeit,
Wie immerdar zum letzten gekommen ist aus Liebe Leid.

Ich kann euch nicht bescheiden was seither dort geschah,
Nur daß Ritter und Frauen weinen man da sah,
Dazu die edlen Knechte ihrer lieben Freunde Tod.
Sie hat die Mär' ein Ende: Das ist der Nibelungen Noth.



Ich enkan in niht belcheiden
Waz liden da gelchach ;
Wan riter unde vrouwen
Weinen man da lach ,
Dar zuo die edeln knechte ,
Ir lieben friunde tot .
Die hat daz mæc ein ende ,
ditze ilt
Der Dibelunge Not .

